



**Jugendanszeichnungen des Grafen Gregers Christian v. Harthausen
über seine Schülerzeit in Altona von 1743—1746,**

aus dem dänischen Original übersetzt von A. L. Gräfin zu Rankau,

eingeleitet und herausgegeben

im Jubiläumsjahr des 250jährigen Bestehens der Stadt Altona

von Professor Dr. phil. Hermann Kuhlmann.





Zugewandtschaften des Grafen von ...

über seine Schlichter in Bonn von 1743-1746

aus dem bürgerlichen Original überliefert von H. P. ...

... ..

im Jubiläumsjahr des 250jährigen Bestehens der Stadt Bonn

... ..

... ..

Unsere Stadt Altona blickt in diesem Jahre auf ein 250 jähriges Bestehen als Stadt zurück und rüstet sich, dieses Jubiläum würdig zu feiern. Da möchten auch wir Angehörige des königlichen Christianeums, wenn wir uns auch nicht eine „städtische“ Schule nennen können, doch irgendwie unsere Teilnahme an dem heimatlichen Feste zum Ausdruck bringen. Denn auch wir freuen uns, in der schönen und großen Stadt Altona unsere Heimstätte zu haben. Gilt doch noch heute von dieser Stadt, was einst im Jahre 1744 bei der Einweihung unseres Christianeums sein Direktor in lateinischer Festrede von ihr rühmte: „Fragen Sie nach dem Klima, verehrte Anwesende, so läßt sich nichts Gesunderes denken als die stets bewegte Luft. Legen Sie Gewicht auf eine anmutige Lage, welche andere Landschaft könnte sich dieser am breiten Elbstrom sich hinziehenden mit Recht an die Seite stellen! Wo in aller Welt gibt es zwei so hochansehnliche Städte, um von den kleineren ganz zu schweigen, so viele Inseln, Villen, Gärten und einen in aller Welt berühmten Strom in nächster Nachbarschaft? An die Handelsverbindungen denken Sie? Hier führt der Belgier, Gallier, Briten, Iberer, Normane und Russe aus allen Winkeln der Erde seine Waren ein. Nach dem Lebensunterhalt fragen Sie? Hier ist in allen Dingen ein solcher Überfluß vorhanden, daß die Ersten der Stadt davon glänzend, die Reichen ausgesucht, der Mittelstand bequem und Leute geringen Standes ruhigen Gemütes leben können. Außer dem Arbeitscheuen braucht hier niemand zu darben.“ Wenn das damalige Altona mit seinen 12000 Einwohnern dreißig Jahre nach seiner Einäscherung durch den Schwedengeneral Stenbock mit solchen Worten gepriesen werden konnte, wieviel mehr ließe sich zum Ruhme des heutigen Altona mit seinen 180000 Einwohnern sagen! Ferner nennen doch fast zwei Drittel unserer Schüler Altona ihre Heimat. In der Heimatsliebe aber wurzelt die Vaterlandsliebe. Und so hat unsere Schule wohl Grund, die Gelegenheit des diesjährigen Stadtjubiläums zu ergreifen, um ihnen diese ihre Heimatsstadt lieb und wert zu machen. Immer wird die Kenntnis dessen, was die Vorfahren in mühsamer Arbeit erreicht oder doch wenigstens erstrebt haben, für die nachfolgenden Geschlechter ein Ansporn sein, es den Vätern in ernstem Bemühen gleichzutun, das Erreichte festzuhalten und an dem Wachsen und Gedeihen des Gemeinwesens mitzuarbeiten. Auf die Stadtgeschichte verweist uns also dieses Jubiläumsjahr, aber sie ist zu umfangreich, um im Rahmen eines Schulprogramms behandelt werden zu können. Es gilt somit, eine Auswahl zu treffen und ein einzelnes Gebiet zu behandeln oder die Entwicklung einer einzelnen Einrichtung durch die Zeiten hindurch zu verfolgen. Da liegt es wieder für uns Christianeuer nahe, die Entwicklung

unserer Schule als der ältesten höheren Bildungsanstalt der Stadt Altona ins Auge zu fassen. Aber auch hier haben bereits fach- und fachkundige Schulmänner die Feder geführt. Das erste Jahrhundert ihres Bestehens von 1738—1838 ist in den Schulprogrammen von 1831, 1834, 1838 und 1844 vom Direktor Eggers behandelt worden, und in zusammenfassender Darstellung hat sodann Direktor Heß im Programm von 1888 ihre Geschichte behandelt und bis zu diesem Jahr ihres 150 jährigen Bestehens fortgeführt. So wäre es schwierig gewesen, ein passendes Thema für das Schulprogramm des gegenwärtigen Jubiläumsjahrs der Stadt zu finden. Da entthob uns dieser Mühe die Frau Gräfin A. L. zu Rankau, welche mir die von ihr selbst aus dem Dänischen übersehten Jugendaufzeichnungen ihres Herrn Urgroßvaters, des **Grafen Gregers Christian von Haxthausen, über seine auf dem Altonaer Christianeum verlebten Schuljahre 1743—46** für die Veröffentlichung zur Verfügung stellte. Die Schule spricht ihr auch an dieser Stelle hierfür ihren verbindlichsten Dank aus. Mir aber als dem Herausgeber bleibt nur die Aufgabe, das von einem gewesenen Schüler der Anstalt gezeichnete Bild des damaligen königlichen Christianeums in den dazu passenden Rahmen zu fassen.

Wie die Stadt Altona von den meisten Städten unserer Provinz an Alter übertroffen wird, so kann sich auch unser Altonaer Christianeum nicht rühmen, zu den ältesten Gelehrten-schulen Schleswig-Holsteins zu gehören. Und doch hat es eine ruhmvolle Vergangenheit. Ebenso wie das Johanneum unserer reichen Nachbarstadt war es einst ein Gymnasium academicum, d. h. es hatte eine Selektta, eine oberste Klasse, deren Besuch die ersten Universitätssemester zu ersetzen imstande war. Als ein Gymnasium academicum oder illustre ist es durch Verfügung König Christians VI. von Dänemark vom 3. Februar 1738 begründet worden und hat bei seiner feierlichen Einweihung am 26. Mai 1744 den Namen Christianeum von seinem königlichen Stifter erhalten. Wir Christianeer hätten also im vorigen Jahr unser 175 jähriges Bestehen feiern können. Da dieser Schulgedenkttag aber sang- und klanglos vorübergegangen ist, so dürfte es wohl angebracht sein, in diesem Jahre 1914, in dem sich die feierliche Einweihung unserer Schule zum 170. Male jährt, dieser ersten Glanzzeit unseres Christianeums wenigstens mit einigen Worten zu gedenken.

Bereits 1719, sechs Jahre nach der Einäscherung Altonas durch die Schweden, hatte der tatkräftige Oberpräsident Graf Reventlow mit dem Bau eines Schulhauses für die Lateinschule begonnen, die seit 1682 bestand und es unter dem Rektor Lüdeke auf 160 Schüler brachte. „In fine laus“ ließ er im Jahre 1721 in die Oberschwelle der Eingangstür einmeißeln. Er wollte damit wohl hindeuten auf die Schwierigkeiten, die ihm bei diesem Unternehmen begegneten, und hervorheben, daß das vollendete Werk doch Lob und Anerkennung finden werde. *)

*) Dies Gebäude hat sich von den alten Bauten am längsten erhalten. Es stand unmittelbar hinter der noch jetzt vorhandenen Baumreihe bis zum letzten Neubau im Jahre 1904. Die Oberschwelle mit der genannten Inschrift zielt noch jetzt den Gartenausgang der Direktorwohnung.

Daß diese Lateinschule zum akademischen Gymnasium wurde, ist dem um die Entwicklung Altonas sowie auch um die Hebung des Schulwesens hochverdienten Präsidenten von Schomburg zu verdanken. Der Direktor Fleßa stellt ihm in seiner lateinischen Einweihungsrede das Zeugnis aus, daß er mit dem Christianeum täglich zu Bett gegangen und aufgestanden sei. Auf seinen Bericht und Vorschlag hin verfügte am 3. Februar 1738 der König Christian VI. die Errichtung des akademischen Gymnasiums zu Altona. Das Bild dieses Fürsten zeigt die auf dem Titelblatt abgedruckte Denkmünze.

Damals war bereits zur Seite des Hauptgebäudes, bis an die Straße reichend, ein südlicher Flügel entstanden. Doch dieser reichte nicht aus für die wachsenden Bedürfnisse der Schule. Unter dem Präsidenten von Schomburg wurde der südliche Flügel in seinem unteren Stockwerk ausgebaut und im Jahre 1741 ein neuer nördlicher Flügel angelegt, der in seinem Erdgeschoß das Auditorium maximum und die für die Bibliothek erforderlichen Räumlichkeiten enthalten sollte. So waren die für das Gymnasium illustre nötigen Gebäude an der nach ihm genannten Hohenschulstraße vorhanden.*)

Schwieriger war es, die für die gedeihliche Entwicklung der jungen Gründung notwendigen Lehrkräfte zu beschaffen. Die Schule sollte drei Abteilungen enthalten: 1. Das Gymnasium academicum**), 2. das Pädagogium mit den Klassen Prima, Sekunda und Tertia, 3. die Vorbereitungsanstalt, aus der im Laufe der Zeit die Klassen Quarta und Quinta wurden. Zunächst gewann der Präsident den Rektor der Lateinschule zu Wernigerode Schütze zum Direktor des akademischen Gymnasiums, der zugleich die Professur der Theologie und Philosophie erhielt, und bald darauf wurde der Rektor der Bloener Lateinschule Scholz zum Professor der Philologie und Rektor des Pädagogiums bestellt. Im Laufe des Jahres 1739 wurde dann das Lehrerkolleg vervollständigt, sodaß im Sommer 1739 folgende Lehrer an der Schule tätig waren: 1. Schütze als Prof. der Theol. u. Philos. und Direktor, 2. Meycke als Prof. der Rechte, 3. Dr. Maternus de Cilano als Prof. der Medizin u. Physik, 4. M(agister) Scholz als Prof. der Philologie und Rektor des Pädagogiums, 5. M. Prose als Prof. der Philosophie u. Mathematik und Konrektor, 6. Kühlmorgen als Kantor, 7. Nagel als Schreib- und Rechenmeister. Dazu kamen Reichard als außerordentlicher Professor der Philosophie, später der Beredsamkeit und Dichtkunst als Subrektor und später noch ein Adjunkt und Kollaborator hinzu.

Die Lehrer der damaligen Gymnasien waren größtenteils von Haus aus Theologen, und so gingen denn schon 1741 zwei von ihnen ins Pfarramt: der Direktor Schütze wurde Pastor an der Altonaer Hauptkirche und Rektor Scholz Hauptpastor in Heiligenhafen. Ersterer

*) Diese Gebäude und zu beiden Seiten zwei für die Dienstwohnungen der Professoren bestimmte Häuser zeigt uns die auf dem Titelblatt abgedruckte kleinere Denkmünze des Einweihungsjahres 1744. Um eine richtige Vorstellung von dem Aussehen des damaligen Christianeums zu bekommen, muß man sich allerdings dieses Bild in der Breite vergrößert und in der Tiefe erheblich verringert denken. Die nördlich von dem Hauptgebäude gelegenen Bauten sind 1880/1, das Hauptgebäude und die südlichen Bauten sind 1904 durch Neubauten ersetzt worden.

**) Das Gymnasium unterschied sich in der Unterrichtsart dadurch vom Pädagogium, daß in ersterem Vorlesungen gehalten, in letzterem Lektionen erteilt wurden.

scheint nicht viel Freude an seinem Schulamt gehabt zu haben, denn er sprach in seiner Abschiedsrede de martyrio scholastico. An seine Stelle trat der Konsistorialassessor Prof. der Theol., Geschichte und Mathematik am Gymnasium zu Bayreuth Johann Adam Fleßa. Ihm verdanken wir die ältesten zusammenfassenden Nachrichten über die Entwicklung des Altonaer Schulwesens. Mit der Schrift de fatis rei scholasticae Altonanae lud er zur Einweihungsfeier des Altonaer akademischen Gymnasiums am 26. Mai 1744 geziemend ein.

Wenn das Professorenkollegium die Ode, in der es den beiden Scholarchen seinen Glückwunsch darbringt, mit den Worten beginnen läßt:

Nunquam quadrigis splendidioribus

Nec faustiore, credimus, omine

Titan*) inauravit comata

Purpureo tua rura flore,

Pulcro, renidens Altona sidere;

so brauchen wir darin nicht nur poetische Übertreibung zu sehen. Diese Einweihungsfeier war in der That so glänzend, wie sie wohl selten ein Gymnasium erlebt hat. Davon zeugen die Einweihungsakten, die, in einem starken Quartband zusammengefaßt, die Schulbibliothek späteren Geschlechtern aufbewahrt hat; davon zeugt schon der schlichte Bericht, der darüber, in den bereits erwähnten Jugendaufzeichnungen des Grafen G. Ch. von Harthausen enthalten ist. Nicht alle Festgedichte sind von solchem poetischen Schwung und so volltönendem Klang, wie die eben zitierten lateinischen Verse. Einige atmen auch Gottschedsche Mäcchternheit und zeigen, wie man nach des Leipziger Professors Regeln Verse reimen kann, ohne doch ein Dichter zu sein. So, wenn der Professor der Beredsamkeit und Dichtkunst Elias Caspar Reichard sein Festgedicht mit den Strophen schließt:

Wo bin ich, und was hör ich da?

Was zieht mich von der Höh' herunter,

Da ich die Tugenden des Königs glänzen sah?

Was für ein Klang macht mich aus der Ent-
zückung munter?

Wie, ist es nicht der Wiederhall

Von einem lauten Jubelschall,

Der Dich, o Altona, durchdringet:

Der in dem neuen Elbathen,

Das wir in Dir neu prangen sehn,

Des großen Stifters Ruhm der Nachwelt

überbringet?

Ich irre nicht. Ich höre euch,

Ihr jauchzenden, ihr regen Chöre.

O stärket meinen Ton und singt mit mir

zugleich,

Daß unser Christian Ihm würdige Lieder

Denkt, wie Er euch begnadigt hat! | höre,

Singt, werdet nie im Singen matt;

Ihr rühmt Ihn doch noch stets zu wenig,

Er ist, und wer gesteht das nicht,

Da es die Wahrheit selber spricht,

Der allerbeste Fürst, der allergrößte

König.

Ebenso gehoben wie die Professorenschaft fühlten sich auch die Studierenden, und diesem Gefühl verliehen sie in einem deutschen Gedichte Ausdruck, in dem sich ihre Freude über das aus der Asche herrlicher entstandene Altona und über die Gründung ihrer hohen Schule widerspiegelt.

*) = Helios, der Gott wird Titan genannt als Sohn des Titanen Hyperion.

Das Fest begann Montag, den 26. Mai, morgens 8 Uhr mit Glockengeläut. Ein sehr stattlicher Festzug, dem ein Detachement Kürassiere vorausritt und folgte, bewegte sich vom Rathaus zur Kirche und von dort durch die Königstraße zum Gymnasium. Eine zahlreiche Zuschauermenge füllte die festlich geschmückten Straßen, aus den Fenstern und selbst von den Dächern herab sah man dem Festgepränge zu. An dem Festzug nahmen teil: die Geistlichen der Stadt Altona und der Herrschaften Pinneberg und Ranzau, Bürgermeister und Rat der Stadt, die Vertreter der Ritterakademie zu Lüneburg und des Hamburger Johanneums, ein Abgeordneter der Landschaft Cyderstädt, die Schüler der Prima und Selekta, die Lehrer und der Direktor der Anstalt, ein jeder von einem königlichen Beamten begleitet, die beiden Gymnasiarchen: der Konferenzrat und Präsident v. Schomburg und der Konsistorialrat und Propst Volten und schließlich die beiden königl. Kommissare: der Administrator der Grafschaft Ranzau Geheimrat Freiherr v. Soelenthal und der Kanzler des Herzogtums Holstein Reichsgraf zu Lynar. Bei der kirchlichen wie bei der Schulfeyer wurden eigens für diesen Zweck gedichtete Kantaten, Arien, Oden und Gedichte vorgetragen. Beim Festakt in der Schule, den auch Markgraf Friedr. Chr. von Brandenburg-Gulmbach mit seiner Gegenwart beehrte, hielt der Reichsgraf zu Lynar die Einweihungsrede, ließ die Fundationsurkunde durch einen Sekretär vorlesen, verkündigte die Beförderungen und übergab die Insignien, zwei vergoldete Schlüssel, die Matrikel und das Siegel des Gymnasiums, dem Direktor. In dem Fundationsbrief war dem Professorenkollegium und dem Gymnasiarchalkolleg die Gerichtsbarkeit über die Angehörigen der Schule übertragen bis auf die Sachen, welche Hals und Haut betrafen; den Professoren und Adjunkten war der gleiche Rang mit den Predigern der Stadt zuerkannt, die Professoren sollten dem Bürgermeister und Syndikus der Stadt den Vortritt lassen, dagegen den übrigen Ratsverwandten vorangehen. Den Mitgliedern des Gymnasiums sowie den Schülern der Prima war es erlaubt, den Degen zu tragen.

An diesen ersten und Hauptfesttag schlossen sich andere bis zum Mittwoch der folgenden Woche. An diesen Tagen fanden öffentliche Disputationen und Redeübungen in deutscher, lateinischer und französischer Sprache statt. In den ersteren verteidigten in lateinischer Sprache der die Disputation leitende Professor und ein Studierender eine Abhandlung, die meistens von dem Professor, z. T. auch von dem Studierenden verfaßt war.*) So erschien am Dienstag der Professor de Cilano mit Monsieur Biel aus Bredstedt auf dem Katheder, um die Abhandlung *de vi centripeta* zu verteidigen, und der Adjunkt des Altonaischen geistlichen Ministeriums und Vesperprediger in Ottenßen Herr M. Schütze ließ eine dem Herrn D. de Cilano gewidmete Schrift austeilen, die von den Schulen der alten Deutschen² handelt. Diese Ab-

*) Die aus dem Kreise der Studierenden auftretenden Opponenten scheinen es ihrem disputierenden Kommilitonen nicht gerade schwer gemacht zu haben. Die in den Einweihungsakten mitgetheilten Äußerungen von solchen Opponenten sind in deutsche, lateinische oder französische Verse gefaßte lobende Glückwünsche oder Abschiedsgrüße, wie z. B. der von J. S. Siemsen:

Dir, o tugendhafter Freund! soll ich heute widersprechen?

Dir? den in seinem frommen Wandel jedermann hier sieht und preist;

Nein, der Tugend widerstehn ist bei mir ein Hauptverbrechen;

Ich bin Dir bloß heut zuwider, weil es Deine Freundschaft heißt.

handlung zeigt einmal, wie in dieser Zeit das Interesse für altdeutsche Geschichte und Zustände erwachte, anderseits aber auch, wie damals die deutsche Geschichtsforschung noch in den Windeln lag. Die alten Kelten und Germanen gelten, wie auch bei Klopstock, als dasselbe Volk. Was Cäsar von den Druiden der alten Gallier berichtet, wird ohne Bedenken auf die alten Germanen übertragen. Wo die Berichte der antiken Schriftsteller versagen, wird munter nach der Phantasie ergänzt, und Lebenserscheinungen weit späterer Zeit werden kurzer Hand in die Urzeit verlegt. „Es ist kein Zweifel, daß der oberste Druiden auch allemal der oberste Scholarch werde gewesen sein“, heißt es im § 9, und im folgenden Abschnitt meint der Verfasser von ihrer Lehre: „daß sie eine Dreieinigkeit geglaubt hätten, das glaube ich nicht, so sehr ich es auch wünschen wollte. Von der Beschuldigung einer allzu großen Vielgötterei aber können sie in den ältesten Zeiten füglich losgesprochen werden. Von dem unendlichen höchsten Wesen hegten sie einen edlen Begriff.“

Auch die Schüler des Pädagogiums kamen nicht zu kurz. So fand am Donnerstag Nachmittag eine Unterredung über das berühmte Museum zu Alexandrien statt, an der drei Schüler der 2. Klasse: Gregorius Christian Graf von Haxthausen, Cay Friedr. von Brockdorff und Joh. Moritz Brüning aus Altona sich beteiligten, und eine zweite Unterredung in der die Frage untersucht wurde: „Ob man sich mehr um das Aufnehmen der Wissenschaften oder der Handlung zu bekümmern habe.“ Hierüber disputierten drei Schüler der 3. Klasse, unter diesen Friedrich Anton Graf von Haxthausen, der jüngere Bruder des oben genannten.

Der erste der genannten Schüler **Gregers Christian Graf von Haxthausen** soll uns nun selber über dieses Fest sowie **über seine Schülerzeit auf dem Christianeum 1743/6** berichten. Seine Aufzeichnungen hat er in recht jugendlichem Alter in dänischer Sprache niedergeschrieben; sie reichen bis zum Jahre 1751. Die Übersetzerin hält sie nach dem Aussehen der Handschrift für „eine dänische Sprachübung eines bis dahin deutsch erzogenen und unterrichteten Knaben.“ Einem „Knaben“ möchte ich allerdings diese Niederschrift doch nicht zutrauen. Da der Verfasser mehrmals von seiner „seligen“ Mutter spricht und diese am 19. Februar 1752 in Kopenhagen gestorben ist, so scheint mir die Annahme nahe zu liegen, daß der junge Graf seine Erlebnisse bald nach ihrem Heimgang, d. h. im Alter von 19 Jahren aufgezeichnet hat. Mußte doch dem Sohn die Darstellung seines bisherigen Bildungsganges eine liebe Erinnerung an die Verstorbene sein, deren verständiger Leitung und liebevoller Fürsorge er so mancherlei zu danken hatte! Damit stimmt dann auch gut zusammen der Abschluß der Aufzeichnungen mit dem Jahre 1751. Jedenfalls lag bei der Niederschrift derselben der Gedanke an eine spätere Veröffentlichung völlig fern.

Jugendaufzeichnungen des Grafen Gregers Christian von Haxthausen über seine Schülerzeit in Altona 1743—1746,

aus dem dänischen Original übersezt von A. L. Gräfin zu Ranzau.

Vorbemerkungen der Übersetzerin:

Gregers Christian Graf von Haxthausen, später königlich dänischer Gesandter an den Höfen zu Warschau und Petersburg, nachmaliger Staatsminister, Amtmann zu Flensburg und Vizestatthalter der Herzogtümer, war am 1. Februar 1733 zu Kopenhagen geboren und durch den frühzeitigen Tod seines Vaters des Grafen Christian Friedrich von Haxthausen bereits im Jahre 1740 in den Besitz des in Westfalen belegenen Familienmajorats Chienhausen gelangt. Er entstammte einem alten westfälischen Geschlechte, welches, zum lutherischen Bekenntnisse übergetreten, wahrscheinlich aus diesem Grunde dem dauernden Aufenthalt in der streng katholischen Heimat entsagte. Der Großvater, vermählt mit der Gräfin Justine von Oldenburg, trat als erster der Familie in dänische Dienste, in welchen die Nachkommen bis zum Erlöschen dieser Linie der Haxthausen 1842 verblieben.

Nachdem Gregers Christians Vater zu Oldenburg, wohin die Oldenburgischen Beziehungen ihn geführt hatten, gestorben war, zog seine verwitwete Mutter Margarethe Hedwig Suel, aus einem alten dänischen Adelsgeschlechte stammend, zunächst nach Bremen und versuchte ihren ältesten Sohn Gregers Christian durch Hofmeister ausbilden zu lassen, allein nach wiederholten üblen Erfahrungen beschloß sie im Jahre 1743 ihn und einen jüngeren Bruder Friedrich auf das Gymnasium zu Altona zu geben; der Landrat von Kreckwitz hatte ihr zu diesem Schritte geraten. Sie selbst siedelte im folgenden Jahre 1744 mit ihren Töchtern und dem jüngsten Sohn Clemens nach Kopenhagen über, wo sie zur Hofmeisterin der königlichen Kinder ernannt wurde.

Gregers Christian zählte erst zehn, der Bruder Fritz sieben Jahre, als die beiden Knaben 1743 in das Haus des Postverwalters Ludwig in Altona als Kostgänger gegeben wurden. Gregers Christian hat nun folgendes über die Altonaer Schulzeit niedergeschrieben:

Meine Mutter hatte selbst die Fürsorge, uns dorthin (Altona) zu bringen. Ihr Gedanke dabei war, daß vom Könige ein Gymnasium illustre dort errichtet werden würde und wir dort studieren sollten, und Ludwig, bei welchem wir logierten, die Aufsicht über uns führen sollte. Im übrigen besuchten wir täglich sechs Stunden lang das Gymnasium. Meine Mutter hoffte, daß es uns auf diese Weise gut gehen würde. Das Gymnasium nahm täglich an Schülerzahl zu, sodaß man über 100 Studierende zählte, unter welchen ungefähr 20 Knaben von Adel waren. Unter meinen guten Freunden befanden sich vornehmlich: ein Graf Stollberg-Kopfla, ein Herr von Qualen und zwei Herren von Mecklenburg, natürliche Söhne des Herzogs gleichen Namens, von denen der älteste sehr leichtsinnig war, sodaß er einige Male im Karzer saß; ferner ein Herr von Brokdorff, welcher aus Altona fortlief und auch nicht wieder dorthin zurückkehrte (seinen Eltern gehörte das Gut Schinkel in Schleswig); endlich ein Herr von Brooks.

Da das Gymnasium täglich an Schülerzahl zunahm, machte der Präsident von Altona Herr Konferenzrat von Schomburg dem Könige den Vorschlag, das Gymnasium mit aller Feierlichkeit als „Gymnasium illustre“ zu errichten und einzuweihen. Es wurde auch

bewilligt. Die Einweihungsfeierlichkeit bestand darin, daß Graf Lynar in Iphoe*) beauftragt wurde, eine Einweihungsrede zu halten. Das Gymnasium erhielt vier Insignien, welche die vier vornehmsten Studierenden von Adel im Zuge durch die ganze Stadt tragen sollten von der Kirche bis zum Auditorium.

Diejenigen, welche sie trugen, waren: 1. Graf Stolberg, der die Fundationsurkunde in einer silbernen Kapsel trug; 2. ich, der die Ehre hatte, das Siegel des Gymnasiums auf einem roten Luchtkissen mit goldenen Quasten zu tragen†); 3. Herr von Qualen, der die Matrikel ebenfalls auf einem Kissen trug; 4. der jüngste Herr von Mecklenburg trug den Schlüssel‡). Nachdem alle Klassen des Gymnasiums vorangegangen waren, folgten die Professoren samt dem Magistrat und der Geistlichkeit der Stadt mit Paukern und Trompetern voraus, darauf folgten wir Insignienträger und nach uns Graf Callenberg aus Pinneberg und zuletzt die Kommissare, Graf Lynar und Geheimrat von Berckentin aus Pinneberg††). Zu unseren Seiten ritt eine Kompagnie Kürassiere, welche Platz zu machen hatten. In der Kirche hielt Propst Volten eine Rede, und von der Kirche zog die Prozession über den Markt, durch die Königstraße und so zum Auditorium, wo die Fundationsakte durch einen Sekretär verlesen wurde, worauf Graf Lynar eine erhebende Rede hielt und die Insignien überreichte. Alsdann mußte Professor Detharding, der jetzt Syndikus in Lübeck ist, dafür danken im Namen des ganzen Gymnasiums. Diese Feierlichkeit nahm viel Zeit in Anspruch, sodaß es zwei Uhr nachmittags wurde, ehe sie beendet war. Ein vorzügliches Mahl war für königliche Rechnung in einem vornehmen Wirtshause, Sägemühle genannt, bereitet, wo zwei große Tische gedeckt waren für alle, die zum Gymnasium gehörten. Der Markgraf von Culmbach**) kam vom Wandsbeker Schloß herein und erzeigte uns die Ehre, mit uns zu speisen. Er hatte die Gnade, sich lange mit mir zu unterhalten, was mir um so mehr schmeichelte, da es die höchstgestellte Persönlichkeit war, die bisher mit mir gesprochen hatte. Ich empfand nicht geringe Furcht, denn bis dahin hatte ich mit niemand Höherem gesprochen, außer mit der Gemahlin des Grafen von Oldenburg, einer geborenen Prinzessin von Hessen-Homburg, die in Barel residierte (hier wurde die Leiche meines seligen Vaters zuerst beigesetzt, bis sie nach Oldenburg kam), dem seligen Fürsten von Ostfriesland***) und einer alten Prinzessin in Rastede in der Grafschaft Oldenburg. Das waren sämtliche fürstliche Personen, die ich gekannt hatte. Nachdem wir gut gespeist und getrunken hatten unter Paukenschall und Kanonenschüssen, kreiste ein großer vergoldeter Pokal, bis an den Rand mit Wein gefüllt, an der Tafel, bis wir alle betrunken waren, ich zum ersten Mal in meinem Leben. Darauf fuhren wir alle nach Hause, und so schloß der feierliche Tag.

Die Professoren, welche angestellt waren und Gage erhielten, waren:

1. Konsistorialdirektor†††) Flessa, später Generalsuperintendent in Sonderburg, Prof. Theologiae et Director Gymnasii 2. Herr Meycke, Prof. Juris. 3. Herr Maternus

*) Er war Amtmann von Steinburg. **) Er war General in dänischen Diensten und wurde in vorgerückten Jahren, durch den Tod eines Neffen, später regierender Markgraf. ***) Letzter regierender Fürst von Ostfriesland.

†) Nach den Einweihungsakten trug Herr Graf von Garthausen die zwei vergoldeten Schlüssel und Herr von Mecklenburg das Siegel. ††) Oberappellationsgerichtspräsident und Landdrost; er war im Festzuge, aber nicht als königl. Kommissar, das war vielmehr Freiherr v. Soelenthal. †††) Nach den Einweihungsakten: Konsistorialrath.

de Cilano, Physices et Medicinæ Prof. Er zeichnete sich besonders bei dieser Ceremonie aus durch seine bizarre Kleidung: er trug an jenem Tage einen grauen seidnen Rock mit grünen Aufschlägen, rote Weste, schwarze Beinkleider und gelbe Strümpfe. Im übrigen bin ich ihm zu großem Danke verpflichtet, denn er kurierte mich nachher von den Blattern. Betrüblerischer Weise kam mein Bruder Fritz nicht so gut bei derselben Krankheit davon, er starb daran, wie ich seiner Zeit berichten werde. 4. Herr Mag(ister) G. Prose, Prof. Mathem. et Philos. 5. Herr Joh. Christoph Sticht, Prof. Antiq. et Graec. Lat. et Hebr., ein kluger Mann, mit dem ich den meisten Umgang hatte. Ich habe ihm meine Kenntnisse im Griechischen und Lateinischen zu verdanken. Ich konnte das griechische Neue Testament verstehen. Das Hebräische fing ich um der Curiosität willen an, aber da ich nicht einsah, daß es mir nützen könnte, gab ich es auf. 6. Herr Reichard, Prof. Eloquent. et Poeseos, welcher später fortkam und Professor in Braunschweig am neu errichteten Carolinum wurde. Er hatte eine Frau, welche ihn durch ihre Kleidung ruinierte. 7. Herr Detharding, Prof. Juris publici, ein artiger Mann. 8. Herr Henrici, Prof. Linguae franc. et ital.†) Ferner waren ein Kantor Kühlmorgen und ein Subkantor ††) vorhanden, aber diese wurden zur Vorschule des Gymnasiums gerechnet, welche den Namen „Novum Christianeum“ erhielt.

Die ganze Anstalt wurde eingeteilt:

- I. in die Schule, wohin Quinta und Quarta gerechnet wurden,
- II. in das Pädagogium, zu dem gerechnet wurden: 1. die Tertiaklasse, in welche ich zuerst gesetzt wurde; man erklärte Ciceronis kleine Epistulae, verfertigte verschiedene Exercitia in lateinischer Sprache, lernte die ersten Grundsätze der Theologie und betrieb Geographie. 2. Secunda classis, in welche ich später avanzierte, nachdem ich zwei Jahre in Tertia geseßen hatte, und das auf expressen Befehl meiner seligen Mutter, weil sie nicht wollte, daß ich zu schnell aus einer Klasse in die andere springen sollte, denn sie war bange, daß ich sonst nicht einen guten Grund zu den Wissenschaften legen könnte. Das war für mich sehr gut und nützlich, aber trotzdem war ich sehr schlecht damit zufrieden, daß ich meine Kameraden mir vorbeispringen sehen sollte. In Secunda wurden gelesen Ovidius, Virgilius, Julius Caesar, die höhere Theologie, Geschichte und Geographie. In der Klasse habe ich 1½ Jahr geseßen; trotzdem ich gute Zeugnisse von den Professoren hatte und vielleicht wirklich die Kenntnisse besaß, in die Prima zu avanzieren, so wollte doch meine selige Mutter das nicht, und nachdem mein Bruder gestorben war, kam ich fort aus Altona, ohne die Prima erreicht zu haben. 3. In Prima wurden alle höheren Sachen tractieret und verschiedene lateinische auctores, auch Mathematik und Philosophie. Diejenigen, welche in dieser Klasse saßen, mußten Degen tragen. Das war ein Hauptmotiv für mich, schnell in jene Klasse zu kommen. 4. Selecta. Die Schüler wurden Selectaner genannt,

†) Henrici war zunächst Adjunkt mit der Verpflichtung, französische und italienische Sprache zu lehren, bei der Einweihungsfeier wurde er zum Professor der Altertümer und Moral befördert.

††) Sonst als Schreib- und Rechenmeister bezeichnet.

trugen Degen und rechneten sich zu den Studenten, obgleich es ihnen durchaus nicht zukam, denn hier war keine Universität, sondern nur ein Gymnasium als Vorbereitungsanstalt für die Universität und um höhere Wissenschaften erlernen zu können. Es ist gewiß, daß damals Menschen von 25 bis 30 Jahren und mehr in der Selecta saßen, und obgleich man nicht glauben sollte, daß sie noch Jugendstreiche begehen könnten, so geschah es doch, daß sie zu Zeiten Fenster einschlugen und schwer betrunken auf die Straße zogen. Ich weiß doch, daß diese zwei Klassen, Selecta und Prima, sich versammelt hatten und eine tüchtige Prügelei begannen. Aber ihr Unfug wurde ihnen heimgezahlt, und sie mußten andern Tags mit dem Pedell in den Karzer wandern.

Nun berichte ich über das wichtigste Ereignis, welches sich zu meiner Zeit in Altona zutrug. Es war im Jahre 1744. Unser jetzt regierender König Friedrich*) kam nach Altona, um seine wunderschöne Braut Prinzessin Louise von England**) zu empfangen. Niemals herrschte in Altona größere Freude. Es war das erste Mal, daß ich das Glück hatte, unsern jetzigen König zu sehen. Ich war ganz ergriffen von Liebe und Devotion für ihn. Seitdem habe ich ihn öfter gesehen und Gelegenheit gehabt, seine vortrefflichen Eigenschaften kennen zu lernen. Die Prinzessin langte mit einer großen Suite an, welche sie zwei Tage darauf verließ. Ihre Freude war aber nicht minder groß, was man daraus schließen kann, daß sie ihren Landsleuten und Bekannten, die beim Abschied sehr betrübt waren, sagte, sie hätten keine Ursache zu weinen, denn sie sei die glücklichste Prinzessin in der Welt. Sie bat sie, zugleich den König, ihren Herrn Vater, zu grüßen und ihm zu sagen, sie habe den schönsten und besten Prinzen der Welt bekommen und halte sich für sehr glücklich. Der Kronprinz wohnte an der Palmaille in Justizrath Begemanns Haus und die Kronprinzessin in der Elbstraße in des Präsidenten Schomburg Hause. Um die Freude aller Untertanen zu zeigen, war Altona auf das schönste illuminiert. Das Rathhaus war sehr prächtig mit Lampions geschmückt, die Palmaille strahlte von vielen tausend Lampions, und viele Ehrenpforten waren errichtet. Der Kronprinz besah die neuerbaute Kirche in Altona und auch das neuerbaute Auditorium des Gymnasiums, wo er durch eine Rede des Professors Detharding im Namen des Gymnasiums begrüßt wurde. Der Kronprinz machte auch mit der Prinzessin eine Fahrt nach Hamburg, wo Kanonenschüsse gelöst wurden und sie auf eine anständige, Seiner Hoheit würdige Weise aufgenommen wurden. Sie besuchten dort auch das Theater. Nachdem der Kronprinz sich mehrere Tage in Altona aufgehalten hatte, setzte er seine Reise fort nach Binneberg, wo er von Graf Callenberg und Geheimrath Berckentin empfangen, traktiert und mit einer Illumination gefeiert wurde. Darauf setzten unser erhabener Kronprinz und seine wunderschöne Prinzessin ihre Reise fort und hielten sich in jeder Stadt, die sie berührten, ein paar Tage auf, wo sie von allen Untertanen mit großer Freude empfangen wurden.

*) Friedrich V., derselbe, welcher Klopstock an seinen Hof berief. **) Tochter des Königs Georg II.

Ich blieb in Altona und wartete, was weiter passieren würde. Meine Mutter war zur selben Zeit dort und hatte die Ehre, dem Kronprinzen und der Prinzessin aufzuwarten. Sie veränderte meine und meines Bruders Stellung, indem wir unser Quartier von Ludwig fortverlegten und in Kost bei Reichard kamen, wo wir viel schlechter beköstigt wurden und das Fleisch so über alle Maßen schlecht war, daß wir jeden Tag nur Grütze und Kürbis speisten. Das konnten unsere jungen Mägen nicht lange aushalten, und wir schrieben Briefe über Briefe an unsere Mutter, um zu bitten, daß wir doch wieder in unser altes Quartier ziehen dürften. Dieses bewilligte sie uns auch, sodaß wir nur acht Wochen bei Professor Reichard blieben. Unser voriger Wirt Ludwig hatte die Feinesse gehabt, uns unter der Zeit mitunter einzuladen, und traktierte uns mit gutem Essen, welches uns auch gewaltig mundete, und deshalb wünschten wir uns zu ihm zurück.

Unsere Mutter hatte schon vor einiger Zeit einen Hofmeister für uns angenommen namens Andersen. Er war ein sehr gelehrter Mann, aber ungeheuer hypochondrisch und verdrießlich. Indessen ging alles die erste Zeit nach Wunsch. Wir vertrugen uns sehr gut, und ich meisteils war sehr vergnügt, weil wir jeden Abend nach unserm Lernen mit Ludwig Quadrille spielten.

Mein einziger Umgang außer meinen Kameraden war in Konferenzrat Schomburgs Haus, wo ich am Sonntag öfter speiste, und in Etatsrats Johns Haus, wo ich mich auch gut unterhielt. Die alte Gräfin Ahlesfeldt, Graf Ahlesfeldt Laurwigs Schwester, besuchte ich auch manchmal. Das waren alle meine Bekannten, und es waren auch wenige weiter von Stande, mit denen man hätte verkehren können.

Anno 1745 hielt ich eine lateinische Rede öffentlich in dem großen Auditorium und feierte das Einweihungsfest des Gymnasiums, welches vor einem Jahre stattgefunden hatte. Im selben Jahre hörte ich ein Kollegium mit Baron Gay Friedrich von Broekdorff, der später das Land verließ, und einem gewissen Behn aus Altona. Mein bester Freund war des Propsten Sohn aus Altona, Flessa genannt, mit welchem ich zusammenhielt, als wenn wir Geschwister wären.

Anno 1746. Nun fing Altona an sehr ennuyant für mich zu werden, nachdem ich dort drei Jahre gewesen war. Alle meine Kameraden avancierten, während meine Mutter nicht wollte, daß ich in die Prima-Klasse kommen sollte, trotzdem sowohl mein Hofmeister wie meine Professoren mir das Zeugnis gaben, daß ich die Kenntnisse besäße, um in die Prima gesetzt zu werden, doch erhielt ich die Erlaubnis, den Degen der Klasse zu tragen, was mir eine große Freude bereitete. Ebenfalls machte es mir viel Vergnügen, wenn wir zur Sommerszeit nach Stellingen oder Dockenhuden fuhren oder sonst einem behaglichen Aufenthaltsort, wo wir drei Wochen oder einen Monat blieben.

Nach Gottes Ratsschluß befand ich mich die ganze Zeit sehr wohl bis zum 1. Juni 1746. An diesem Tage fühlte ich mich krank, als ich aus der Schule nach Hause kam. Zwei Tage darauf merkte ich, daß es die Blattern werden würden, obgleich der Doktor und die übrigen es mir verhehlen wollten. Ich war sehr kaltblütig und fürchtete mich garnicht.

Ich bekam sie wirklich und hatte etwa 50 Pocken im Gesicht und etwa 300 am ganzen Körper. Ich dankte daher Gott von ganzem Herzen, als ich sie glücklich überstanden hatte. Drei Tage, nachdem ich wieder ausging, wurde mein Bruder heftig krank, und wir fürchteten sogleich, daß es dieselbe Krankheit werden würde, welcher zu jener Zeit stark in der Stadt grassirte. Mein Bruder, welche ein sehr hitziges, lebhaftes Temperament besaß, wollte sich nicht im Bett halten nach den Vorschriften des Doktors, sodaß die Krankheit zum furchtbarsten Ausbruch kam. Er raste beständig und kämpfte lange mit dem Tode, was ich und mein Hofmeister mit Entsetzen ansehen mußten, ohne ihm doch helfen zu können. Wir schickten Boten auf Boten an den Doktor, aber gerade als er kam, starb mein Bruder in meinen Armen. Wie nahe es mir ging, kann ich nicht beschreiben. Er starb, ohne wieder zur Besinnung gekommen zu sein; so konnte ich nicht mehr mit ihm sprechen. Ich wurde wirklich ganz krank vor Schmerz, bis es mir in den Sinn kam, daß ich an meine Mutter schreiben und sie trösten müsse, da sie am meisten des Trostes bedurfte. Es wurde für ein anständiges Begräbniß gesorgt. Der Sarg wurde in der großen Kirche in Altona beigesetzt. Meine Mutter und die ganze Familie waren tief betrübt über die traurige Botschaft. Und in der That war der Verlust groß, da er ein großes Genie und wirklich merkwürdig weit für sein Alter war. Er traktierte die schwierigsten Wissenschaften, wie Mathematik und Philosophie, in einem Alter von zehn Jahren, faßte schnell auf und hatte mehr gelernt, als mancher mit zwanzig und mehr Jahren. Er wäre ganz gewiß ein sehr großer Mann geworden, aber im entgegengesetzten Falle leicht ein gefährlicher Mann. Er war wohlgestaltet und bräunlich von Angesicht. Er war erst zehn Jahre alt, als er starb.

Vier oder fünf Wochen später erhielt ich die Nachricht, daß König Christian VI. am 6. August auf Hirschholm gestorben sei. Er wurde vom ganzen Lande betrauert, doch ohne sonderliche Ursache, da seine Stelle so glücklich ausgefüllt wurde durch unsern jetzigen allergnädigsten König (Friedrich V.).

Was nun meine eigene Person angeht, so beschloß meine Mutter, mich mit Anderßen zu sich hinüberkommen zu lassen nach Kopenhagen, wo ich meine Studien fortsetzen und Lebensart und Manieren unter ihrer Anleitung lernen sollte. Nachdem wir alles bezahlt hatten, machten wir uns fertig für die Reise und verließen Altona im Septembermonat, um uns zunächst nach Schleswig zu begeben. Ich trat die Reise an mit Anderßen und einem dänischen Diener Paul, welchen meine Mutter früher in Dienst gehabt hatte. — — — — —

Das ist das Bild eines Schülerlebens in einem anspruchsloseren Zeitalter, in dem man es als eine ausreichende Erleichterung ansah, während der heißen Hundstage vierzehn Tage hindurch den Nachmittagsunterricht auszusetzen. Die Schule war die Hauptsache im Leben des Schülers, und noch nicht wurde sein Interesse, wie heutzutage so häufig, durch Spiel und Sport und mancherlei andere Unternehmungen und Veranstaltungen im Übermaß in Anspruch genommen und damit von der Arbeit der Schule abgelenkt. Mit der inneren Befriedigung, die eine jede redlich getane Arbeit hervorruft, konnte daher der Verfasser obiger Aufzeichnungen auf seine Schulzeit zurückblicken. Es war die erste Glanzzeit unseres Christianeums. Noch unter Flessas Direktorat sank die Schülerzahl der Selektta, die ihm vornehmlich den Charakter einer höheren Studienanstalt verschaffte, von der Höchstzahl 46 im Winterhalbjahr 1745/6 auf 18 im Winterhalbjahr 1748/9. Gerechtfertigt und einsichtsvoll bemerkt dazu Direktor Eggers in seiner Geschichte des Altonaischen Gymnasiums: „Es ist eine bekannte Wahrheit, daß aus der geringen Zahl der Schüler eines Gymnasiums auf den inneren Zustand desselben nicht geschlossen werden darf. Zu viele äußere Umstände können sich vereinigen, um eine auffallende Abnahme der Frequenz plötzlich herbeizuführen.“ Durch manche Widrigkeiten der Zeit hindurch hat sich dann das Altonaer Christianeum den Charakter eines akademischen Gymnasiums bewahrt bis zum Jahre 1844, in dem es durch die neue Gymnasialordnung vom 10. Februar in die Zahl der übrigen Gymnasien eingereiht wurde. Es war das ein Schicksal, das es mit den meisten andern akademischen Gymnasien teilte und das in den Zeitverhältnissen begründet war. Im Gründungsjahre 1738 war es die einzige höhere Studienanstalt in den deutschen Gebieten unter dänischer Herrschaft, die Kieler Universität gehörte, damals zum Herzoglich Gottorper Anteil. Nach der Vereinigung des Gottorper Anteils von Holstein mit dem königlichen war nicht Raum für zwei solche höheren Studienanstalten, und das Altonaer akademische Gymnasium mußte gegenüber der älteren Kieler Universität zurücktreten. Erinnerungen an die akademische Zeit der Schule haben sich jedoch bis in die preussische, ja bis in die Jetztzeit hinein erhalten. Nach im Anfang der achtziger Jahre des vorigen Jahrhunderts, in einer Zeit, in der die ältere Hälfte der Oberlehrer sich noch nicht des Professortitels erfreute, führten die drei ersten Oberlehrer diesen Titel. Noch heute hat unsere Schule ein doppeltes Katheder, ein hohes und ein niedriges, von denen nach guter alter Sitte bis 1911 das erstere allein den Lehrern zustand. Noch jetzt tragen die Chargierten der oberen Klassen beim Sedanfest nach akademischer Sitte als Abzeichen ihrer Würde den Schläger, wie einst die Primaner und Selektaner des akademischen Gymnasiums den Degen trugen.

Bis 1871 war unser Christianeum die einzige höhere Bildungsanstalt Altonas. Jetzt stehen ihm seit 1884 ein Reformrealgymnasium mit Realschule, die seit 1871 besteht, und seit 1908 eine Oberrealschule, die sich aus der 1882 anerkannten Ottenser Realschule entwickelt hat,

ebenbürtig zur Seite, ja an Schülerzahl ist es von beiden erheblich überflügelt. Wie kann sich unser Christianeum bei der ihm erwachsenen Konkurrenz seinen alten guten Ruf bewahren? An Schülerzahl den beiden städtischen höheren Schulen gleichzukommen, wird ihm beim Mangel einer Vorschule und bei der auf das Reale gerichteten Zeitströmung wohl kaum gelingen. An äußerem Glanze kann es insbesondere mit dem neuen Prachtbau der Ottenser Oberrealschule, der selbst im reichen Hamburg seinesgleichen sucht, ebenfalls nicht wetteifern. So bleiben unserm Christianeum als einzige Möglichkeit, sich auszuzeichnen, tüchtige Leistungen. Diese aber sind ohne energische und stetige geistige Arbeit von seiten der Lehrer wie Schüler nicht zu erreichen. Eine solche Arbeit, die in sich selbst ihren sittlichen Wert hat, müssen wir, unbekümmert um äußere Anerkennung, zu leisten suchen. Verfasser dieser Zeilen erinnert sich noch deutlich, als Schüler der Anstalt in der Abschiedsrede eines Abiturienten die Worte gehört zu haben: nicht die Kenntnisse, sondern daß sie auf dem Gymnasium arbeiten gelernt hätten, das sei das Beste, was die Abiturienten der Schule verdankten. So gewiß die Geringschätzung der Kenntnisse eine echt jugendliche Übertreibung war, so berechtigt war doch in dieser Äußerung des jugendlichen Redners das stolze Bewußtsein, daß er auf der Schule arbeiten gelernt habe. Möchte das ein jeder Abiturient unseres Christianeums mit gutem Gewissen von sich sagen können! Ist das der Fall, dann hat die Schule ein gut Teil ihrer Aufgabe an der Jugend erfüllt und damit auch dem Staat einen guten Dienst geleistet.

